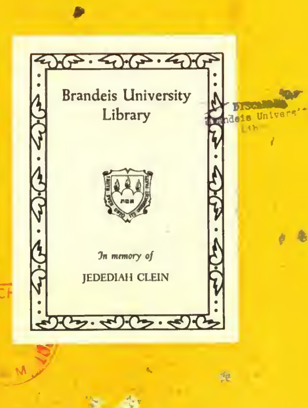

廊房
楊村
塘沽


Brandeis University
Library
In memory of
JEDEDIAH CLEIN


STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES


OFFENBACH A. M.
VAL-DEPOT

廊房

楊村

塘沽

山海關

GEDRUCKT WURDE DIESES BUCH IN DER DRUCKEREI DER DEUTSCHEN BESATZUNGS-BRIGADE IN CHINA IN EINER AUFLAGE VON **675** NUMMERIERTEN EXEMPLAREN, DAVON DIESES 487. ******

GESAMMELTE DENKSCHRIFTEN

MIT PHOTOGRAPHIEN UND BEILAGEN

ÜBER

DIE DEUTSCHEN POSTEN

LANGFANG

VON

BRAUN,

OBERLEUTNANT IM 2. OSTAS. INF.-REGT.

YANGTSUN

VON

MÜLLER,

OBERLEUTNANT IM 2. OSTAS. INF.-REGT.

TANGKU

VON

RAMMSTEDT,

OBERLEUTNANT IM 1. OSTAS. INF.-REGT.

SCHANHAIKWAN

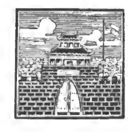
VON

v. MALACHOWSKI,

OBERLEUTNANT IM 2. OSTAS. INF.-REGT.

v. SCHOENERMARCK,

OBERLEUTNANT IM 2. OSTAS. INF.-REGT.



TIENTSIN 1906

VERLAG DER BRIGADE-ZEITUNG.

Vorwort.

Wenige Wochen vor Auflösung der Ostasiatischen Besatzungs-Brigade wurde der Gedanke angeregt, die Geschichte der derzeitigen Standorte deutscher Truppen in Chili in kurzen Aufsätzen festzulegen. So entstanden, in geringen Zwischenräumen aufeinander folgend, die Denkschriften über Tjä tai tze, Peking und Tientsin. Zu guterletzt gelang es auch noch, Arbeiten über die kleineren Etappen-Orte im vorliegenden Bande zusammenzufassen, zu dessen Herstellung sich die Verfasser und der Verleger in die geringe Zeit von 1½ Monaten teilen mussten. Diese kurze Frist machte es für die Verfasser unmöglich, die Themata erschöpfend zu behandeln und ihnen ein einheitliches im inneren Zusammenhange stehendes Gepräge zu geben. Auch der Verleger konnte nicht aller sich bei Drucklegung und Ausstattung des Buches ergebenden Schwierigkeiten Herr werden. Insbesondere war die Beschaffung von Photographien und Beilagen im geplanten Umfange nicht mehr möglich. Die Zeit reichte nicht einmal dazu aus, die wenigen Photographien auf die angehefteten Kartons aufzukleben, sodass die Bilder, mit Nummern versehen, beigelegt werden mussten.

Mögen die so entstandenen vielfachen Mängel dieses Sammelbandes eine milde Beurteilung finden.



Inhalts-Verzeichnis.



LANGFANG.

Als zu Beginn des Sommers 1900 die Nachricht von Aufständen und Schreckenstaten in China nach Deutschland kam, suchte wohl mancher nach längerer Zeit wieder seinen Atlas hervor, um jenes Land kartographisch wenigstens in Augenschein zu nehmen, von dem er sich bis dahin nur auf Grund verschiedener Beschreibungen und mit Hilfe der Phantasie Bilder ausgestaltet hatte. Tientsin und Peking im Norden, Nanking, Schanghai und Kanton im Süden, wozu nun seit einigen Jahren Kiautschou und Tsingtau getreten, waren wohl die einzigen Plätze, die man als bekannt annehmen konnte.

Da trat China plötzlich in den Vordergrund der weltgeschichtlichen Ereignisse.

Die Zeitung meldete, dass zum Schutze der Ausländer eine internationale Flotte auf der Rhede vor Taku zusammengezogen sei, wodurch auch die Lage jenes fast einzigen Landungspunktes in Nord-China dem Gedächtnis aufgefrischt wurde. Kurze Zeit darnach drangen die Hilferufe der hartbedrängten Gesandtschaften aus Peking in alle Welt, und mit Genugtuung vernahm man die Kunde, dass alsbald auch ein stattliches Landungskorps in Tangku bereit sei, nach Peking zur Hilfeleistung gegen die frechen Horden abzurücken.

Es war am 8. Juni 1900, als die letzten Matrosen-Abteilungen in Tangku die notdürftig zusammengestellten Eisenbahnzüge bestiegen, um nun, wie man glaubte, schleunigst nach dem bedrohten Punkt zu fahren. Wohl hörte man, dass da und dort arge Verwüstungen an der Bahnlinie die Einstellung des Betriebes veranlasst hatten; aber den vereinten Bemühungen der Truppen würde es sicher gelingen, die Strecke bald fahrbar zu machen.

Noch ehe wir zu Hause uns in die Verhältnisse im fernen Osten hatten hineindenken können, lasen wir den Namen Langfang, der bisher ebenso unbekannt wie das übrige China war, und plötzlich zu einer geschichtlichen Bedeutung gelangte.

„Das gegen Peking entsandte Hilfskorps sei, in Langfang angekommen, dort auf solch starke Hindernisse gestossen, dass zunächst ein Vordringen nicht möglich sei."

Das war die kurze Notiz, die Langfang überall interessant machte.

Das Landungskorps, aus Matrosen der auf der Rhede vor Taku ankernden Kriegsschiffe verschiedener Nationen zusammengesetzt, rund 2100 Mann stark, war unter dem Oberbefehl des rangältesten englischen Vizeadmirals Seymour am 12. Juni mit mehreren Eisenbahnzügen auf der Station Langfang, (80 km von Tientsin, 60 km von Peking entfernt), versammelt. Deutsche, Engländer, Russen, Franzosen, Österreicher, Italiener und Amerikaner hatten teils grössere, teils kleinere Trupps gestellt. Die deutsche Truppe war unter dem Kommando des Kapitäns zur See v. Usedom mit 20 Offizieren, 489 Unteroffizieren und Mannschaften mit 2 Maschinengewehren ziemlich stark beteiligt. Nach ihren Schiffen führten die 4 Kompagnien, in welche die deutsche Truppe gegliedert war, die Namen Hertha, Hansa, Kaiserin Augusta und Gefion. An Ausrüstung hatte man nur das notwendigste, an Proviant eine Ration von 8 Tagen, mitgenommen, welche durch späteren Nachschub auf 16 Tagesrationen erhöht wurde.

So standen nun am 12. Juni abends fünf Eisenbahnzüge auf den Geleisen südlich und nördlich der Station Langfang. Die Lokomotiven hatten kein Wasser mehr und der Wasserturm

lag, von roher Hand gesprengt, in Trümmern. Weiter nordwärts war der Bahnkörper derart zerstört, dass man zunächst mit einem Aufenthalt von mehreren Tagen rechnete. Wohl trafen bei Admiral Seymour Boten aus Peking ein, welche die schwere Lage dortselbst schilderten, und wie damals drängt sich auch jetzt die Frage auf, warum man die Züge nicht verliess und durch Fussmarsch das erstrebte Ziel zu erreichen versuchte. Als Gründe dagegen mögen massgebend gewesen sein, dass man die Kolonne hätte teilen, also beiderseits ungenügende Kräfte aufwenden, oder Proviant, Munition und Material zurücksenden und bei der ungenügenden Bedeckung einem sicheren Verderben hätte preisgeben müssen. Dann aber, so sagte man sich, konnte man bei den schwierigen und gänzlich unvertrauten Verhältnissen auf keinerlei Erfolg hoffen, müsse vielmehr auf unnützen Untergang gefasst sein. So also blieb die Station Langfang der Stützpunkt, und man gab sich der Hoffnung hin, dass man doch auf der Bahn in einigen Tagen flott werden und dann nach Peking durchkommen könne.

Das Bahngeleise führt bei Langfang auf einem mässig hohen Damm durch die Ebene. Die Station lag und liegt noch am Ostrande des Dammes im Grunde. 250 m nördlich dicht am Damm lag das Maschinenhaus, auf der andern (West-) Seite der gesprengte Wasserturm. Dort stehen jetzt zwei neue Türme. Ein grosser Kiotz aus fest zusammengefügten Backsteinen liegt jetzt zu ihren Füssen, mit den Trümmern des Maschinenhauses, aus denen lustig Büsche und Gestrüppe wuchern, die einzigen Erinnerungszeichen aus jenen Zeiten bildend. 600 m südöstlich der Station, in einer grossen Baumgruppe versteckt, fand man ein grosses Trümmerfeld: das ehemalige Dorf Langfang. Ein einziges Haus, das anscheinend massiver gebaut war, ragte verhältnismässig weniger zerstört aus dem Trümmerhaufen. Es steht jetzt noch, zeitweise repariert und verwendet, innerhalb des Lagerkomplexes, halb im Abbruch und langsam aber sicher dem Schicksal seiner ehemaligen Gefährten verfallend. Einige alte und hilflose Personen, schutzlos zurückgelassen, waren die einzigen lebenden Wesen, die jedoch zum Nutzen gereichten, indem sie Brunnen und Wasser für die durstenden Scharen zeigten. Jenseits der Bahn — gegen Westen und Nordwesten — bleibt der Fernblick schon in nächster Entfernung beschränkt. Einige Ortschaften und Reihen von Bäumen, Ende Juni dicht belaubt und behangen mit den reichlichen Anfängen der Früchte, bilden eine undurchsichtige Wand. Kommt man neu in das Reich der Mitte, so glaubt man hier in der Ebene Chili's rings am Horizont dichte, niedere Waldungen zu erblicken. Untersucht man jedoch das Gelände, so erkennt man jene reihenweise geordneten Baumgruppen, deren Stämme so niedrig sind, dass sich die buschigen Oberteile im Verein mit dem Ende Juni schon hochgegangenen Kauliang, Mais und sonstigen Gewächsen zu einer völligen Maske für das Auge verdichten. Dahinter lauerte für die Expedition ein ungewisses Etwas, das man in seiner rohen Kraft gefühlt, doch noch nicht ergründet und erkannt hatte.

Um für alle Fälle einen festen Stützpunkt zu haben, wurde der Kompagnie Gefion der Auftrag erteilt, das Stationsgebäude in Verteidigungszustand zu setzen. Bald, wenn auch nach harter Arbeit, war ähnlich wie in Lofa ein Reduit geschaffen. Die Maschinengewehre wurden auf den Turm und das Dach gebracht, von wo sie das Vorgelände über Da guan tsoang und jenseits der Bahn bis zu den Obstbüschen vorzüglich beherrschten, während von einem schnell aufgemauerten Bankett aus die Schützen ein wirksames Feuer eröffnen konnten. Wie der gleiche Stützpunkt in Lofa nach der dortigen englischen Besatzung „Fort Endymion" genannt wurde, erhielt nun das Bahnhofgebäude Langfang den stolzen Namen „Fort Gefion". Die Nacht wurde seitens der Truppen in den Waggons zugebracht, die überhaupt völlig als Quartiere dienten. Zelte waren, bei den deutschen Truppen wenigstens, nicht vorhanden. So warm die Tage waren, so kühl wurden manchmal die Nächte. Selbstverständlich waren nach allen Seiten Sicherungen ausgesetzt.

Am 14. Juni vormittags erfolgte der erste Angriff einer grossen Boxerbande. Sie hatte

die Vorposten überrumpelt und 5 italienische Matrosen nach heftiger Gegenwehr grausam getötet. Dann stürmte die todesmutige Schar, nur mit Lanzen, Schwertern oder Messern bewaffnet, gegen das Fort Gefion heran, wurde aber von dem mörderischen Feuer der Besatzung und Maschinengewehre zurückgewiesen. Auch in Lofa wurde am Nachmittag des 14. das Fort Endymion angegriffen. Admiral Seymour fuhr selbst mit Engländern und Franzosen dorthin, schlug die tollkühnen Aufrührer und kehrte abends nach Langfang zurück. Am gleichen Abend bestattete man die 5 Italiener, die ersten Opfer der Expedition, vor dem Maschinenhause.

Am 15. Juni wurden die Augusta- und die Hertha-Kompagnie in die Dörfer westwärts nach dem jetzt noch unter dem Namen „Boxerdorf" im Lager bekannten Be tschang, vermutlich sogar bis Gu hsien zu einer Streife abgeschickt. Man spürte den Feind zwar, fand ihn aber nicht; er war zurückgewichen. Ein aufklärendes Ergebnis hatte also auch dieses Unternehmen nicht gebracht. Doch war nun die bisherige Befürchtung bestätigt, dass sich die regulären Truppen mit den Aufrührern zu gemeinsamem Handeln verbündet hatten. Über Stärke und Absichten blieb man in Ungewissheit. So schwand denn jetzt schon beim Korps allmählich Hoffnung und fester Wille, nach Peking um jeden Preis vorzustossen, umso mehr, als auch die Arbeiten am Bahnkörper garnicht vorwärtsschritten. Unter diesen Verhältnissen konnte der Gedanke einer rücksichtslosen Offensive erst recht nicht mehr aufkommen. Wer aber will daraus einen Vorwurf machen, wenn man bedenkt, dass das Hilfskorps aus den verschiedenartigst ausgebildeten, sieben Nationen angehörenden Matrosen, also mit dem Landkrieg unvertrauten Soldaten bestand und die Befehlsverhältnisse sozusagen eigentlich nur auf kameradschaftlicher Grundlage beruhten.

Sonnabend, den 16. Juni begannen bereits die rückwärtigen Bewegungen, zunächst mit der „Hansa"-Kompagnie, wenn diese auch vorläufig nur deshalb mit einem Bahnzug gegen Tientsin abgeschickt wurde, um die Verbindung mit jenem Ort aufzunehmen und die Bahnstrecke zu reparieren. Zwischen Lofa und Yangtsun wurde eine derartige Zerstörung angetroffen, dass nicht mehr weiter gefahren werden konnte, worüber Meldung an Seymour nach Langfang abging. Dieser fuhr, nachdem unter dem entscheidenden Einfluss dieser Meldung die Einstellung des Vormarsches auf Peking und der Rückmarsch mit der Bahn beschlossen worden war, selbst noch am nämlichen Abend mit einer französischen und amerikanischen Truppe zur Hansa-Kompagnie. Jener Beschluss war der Erwägung entsprungen, dass man nach vor- und rückwärts nun auf der Eisenbahn abgeschnitten sei, dass man nach vorne immer bedeutendere Schwierigkeiten und Hindernisse erwarten müsse, während man das Gefühl hatte, auf jegliche Unterstützung, sei es an Truppen, sei es an Munition oder Proviant verzichten zu müssen. So hatte der Admiral auch den Befehl erteilt, die Station Langfang zu räumen. Bei der Hansa-Kompagnie eingetroffen, glaubte er jedoch, die Bahnzerstörungen nicht so stark annehmen zu sollen, als es in der Meldung zum Ausdruck kam, und somit Tientsin in 3 Tagen erreichen zu können. Deshalb ward spät abends der Gegenbefehl abgesandt, die Stationen Lofa und Langfang von neuem zu besetzen.

Am 17. Juni, nach einem Scharmützel mit Boxern bei Lofa, fuhr Seymour mit seinen Zügen bis zur Eisenbahnbrücke über den Peiho bei Yangtsun zurück, die man völlig zerstört antraf. Nun stockte auch die Rückwärtsbewegung hier völlig.

Über den Rest der Expedition, Deutsche, Engländer, Russen und Japaner, der bei Langfang stehen geblieben, hatte Kapitän von Usedom das Kommando übernommen. Er hatte die Station wieder besetzen und in Richtung Peking Erkundungen vornehmen lassen, die eine bedeutende Zerstörung und das Vorhandensein starker chinesischer Reiterpatrouillen feststellten.

Am Abend des 17. traf nun aus Yangtsun ein nach einer Besprechung mit den dortigen Kontingentsführern festgelegter Befehl des Admirals bei Kapitän von Usedom ein, mit dem Anheimstellen, die Station Langfang noch vorläufig zu halten, falls der vorhandene Proviant solches

gestatten würde. Man wolle versuchen, ihm ferner hier aus dem Orte Yangtsun weiteren Proviant zuzusenden.

So kam der 18. Juni, der die Entscheidung brachte, ein verhängnisvoller Wendepunkt in der Geschichte der chinesischen Wirren, wenn man auch der an diesem Tage erwiesenen Tapferkeit der Truppen stets rühmend gedenken wird.

Kapitän von Usedom traf bereits die Anordnungen zu dem so gut wie befohlenen Rückzug, als nachmittags gegen ½2 Uhr die durchdringenden Töne des Alarmsignals: „Alles zu den Waffen" riefen. Vom Turm des Fort Gefion aus waren von Peking her anrückende reguläre Truppen, und zwar Kavallerie und Infanterie, gesehen worden. Während die Kompagnie Gefion die Station besetzt hielt, sollten die Kompagnien Augusta und Hertha, erstere rechts, letztere links, östlich des Bahndammes, (also etwa wo der jetzige westliche Lagerwall zieht), in Richtung auf die Baumgruppen östlich Da guan tsoang gegen die dort gemeldete feindliche Kavallerie vorgehen. Je eine englische und russische Kompagnie sowie die Japaner sollten als Deckung bei den Zügen bleiben, während der Rest jener Kontingente vorwärts Hsiau guan tsoang und Tsai dja tsoang gegen chinesische Infanterie entwickelt wurde. Diese hatte sich in den dichten Obstpflanzungen und Umfassungsgräben bei Dun tai und westlich davon eingenistet. Bald zeigte sich, dass sowohl die chinesische Infanterie bedeutend stärker sei, als man anfänglich angenommen, als auch dass sich bei Be tschang starke Boxerbanden am Gefecht beteiligten. Dadurch war der linke Flügel stark bedroht, so dass Kapitän von Usedom bald auch die Reserven hervorzog und bei Do djia fu einsetzte. Während sich nun westlich der Bahn ein lebhaftes Feuergefecht entspann, waren Hertha und Augusta im flotten Vorgehen gegen Da guan tsoang, als die chinesische Kavallerie geschlossen in Karriere, wie sie es von ihren europäischen Instrukteuren gelernt hatte, heranritt. Ein kurzes Schnellfeuer der deutschen Mannschaft, und die Reiter zerstoben nach allen Richtungen. Sie sassen dann ab und schossen mit dem Karabiner. Nun kam aber auch Feuer vom Bahndamm her; die ersten Verwundeten traten aus. Gleichzeitig kam der Befehl, gegen den Bahndamm vorzugehen, da die Chinesen jenseits vorgedrungen seien. Durch die Baumgruppen östlich Da guan tsoang und durch die Ortschaft selbst drangen die beiden wackeren Kompagnien vor. Jetzt im freien Felde prasselten die feindlichen Geschosse in den Lehm oder zerspritzten an den Eisenbahnschienen. Am grossen „Grabhügel" lag ein tätiger Gegner. Zwei Züge überschritten den Bahndamm, während die übrigen diesseits gegen die Flanken der feindlichen Stellung vorgingen. Auch gelang es dem Kapitän von Usedom, die Engländer, welche die Absicht hatten, bei den Eisenbahnzügen Widerstand zu leisten, mit vorzubringen. Bald fochten sie mit in den deutschen Reihen. Von Stellung zu Stellung ging es vorwärts. Drei Stunden dauerte schon der Feuerkampf und schon manche hatte das feindliche Geschoss verwundet oder tödlich getroffen. Zu letzteren zählte auch der Matrose Batz, dessen Andenken durch ein würdiges Denkmal geehrt wird.

Allmählich kam man nahe an den „Hügel" heran, gegen den sich der Angriff richtete. Das Seitengewehr fuhr aus der Scheide, und, voran der tapfere Führer und die deutsche Kriegsflagge, stürmten die Blaujacken mit Hurra über das Feld. Das Funkeln der blinkenden Waffen und das Geschrei aus hunderten von Mannschaftskehlen musste die Chinesen wohl in grausige Furcht versetzt haben. Denn, als man die feindliche Stellung erreichte, war niemand mehr zu sehen, nur zahlreiche Tote und Verwundete bedeckten den Boden. Wegen des unübersichtlichen Geländes und wegen Mangel an Kavallerie nahm man von einer Verfolgung Abstand. Es wurde gesammelt, um nach dem Eisenbahnzuge zurückzukehren.

Da stellte sich heraus, dass die Hertha-Kompagnie sich verschossen hatte. Zum Glück aber entdeckte man, dass die Chinesen unsere Patronen 71/84 führten. Schnell wurden die Munitions-Vorräte der gefallenen Chinesen unter die Mannschaften verteilt. Es war aber auch höchste

Zeit: denn ganz unerwartet machten Boxer einen Vorstoss aus den vorliegenden 200 m entfernten Baumgruppen. Mit wehenden Fahnen unter ohrbetäubendem Geschrei: „Scha, scha", gingen sie mit blanken Waffen zum Angriff vor. Doch bald schon prasselten ihnen ihre eigenen Geschosse, Tod und Verderben bringend, entgegen und nur wenige erreichten wieder den schützenden Baumgruppensaum.

Siegesfroh und mit Trophäen geschmückt, lebhaft begrüsst und bejubelt von den am Bahnhof bereits gesammelten Engländern, kehrten die braven Matrosen zu den Zügen zurück. Der deutsche Führer war überall Gegenstand der Begeisterung. Aber bald darnach zeigte sich auch die traurige Seite. 7 Tote und 51 Verwundete, die jetzt auch alle zurückbefördert wurden, hatte das Gefecht gefordert.

Trotz des schönen Erfolges musste Kapitän von Usedom noch am Abend des 18. die Rückfahrt des ganzen Detachements zu dem übrigen Teil bei Yangtsun anordnen. Ohne Störung erreichten die Züge um ½9 Uhr abends die Brücke bei Yangtsun.

Langfang ward wieder völlig seinem Schicksal überlassen, während das Seymour'sche Korps, nachdem man die im Gefecht Gefallenen bei Yangtsun beerdigt hatte, seinen mühevollen und aufreibenden, aber mit Tapferkeit durchgeführten Rückzug nach Tientsin längs des Peiho fortsetzte, der mit verhältnismässig vielen Opfern schliesslich in der Erstürmung des Hsiku-Arsenals, dessen Besetzung und Verteidigung bis zum Entsatz endete.

Wochen, ja Monate vergingen nun, in welcher Zeit die Bahnlinie Yangtsun-Peking völlig verödet lag. Das bereits genügende Zerstörungswerk wurde inzwischen von den Boxern mit grösster Gründlichkeit zu Ende geführt.

Auch als nach heftigen Kämpfen Tientsin den chinesischen Truppen entrissen und am 5. August mit der Erstürmung der festen chinesischen Stellung bei Pei tsang seitens eines internationalen Korps der Vormarsch zum Entsatz von Peking zum zweitenmal angetreten war, blieb die Linie Yangtsun-Lofa-Langfang-Peking ausser Betracht. Der Vormarsch geschah gegen Tung tschou längs des Peiho, der nun auch als Wasserweg die rückwärtige Verbindung mit Yangtsun und Tientsin für die am Morgen des 14. August in Peking eingedrungenen Truppen bildete.

Eine der ersten Sorgen des am 25. September eingetroffenen Oberkommandos war, die Bahnlinie Tientsin-Peking wieder in Stand zu setzen, was auf der Strecke bis Yangtsun auch bald gelang. Von da ab, wo die Bahnlinie über den Peiho geht und dann gegen Lofa zu das ausgedehnte sumpfige Gelände auf einer Anzahl grosser eiserner Brücken durchzieht, stiess man auf grössere Schwierigkeiten. Der Oberbau war völlig verschwunden und die Schienen zum Teil 20 bis 30 km weit seitwärts der Bahn verschleppt. Stationsanlagen, namentlich Wassertürme, waren meist bis auf den Grund abgetragen. Von den Brücken stand keine einzige mehr; doch hatten die Chinesen die schweren eisernen Brückenträger nur von den Pfeilern heruntergezogen, ohne dass diese zertrümmert worden waren. Diese schwierige Strecke Yangtsun bis über Langfang hinaus fiel den im September und Anfang Oktober eintreffenden deutschen Eisenbahnbau-Kompagnien zu, während die Japaner von Fengtai südwärts entgegenarbeiteten. Mit musterhaftem Pflichteifer und Zähigkeit gingen beide Truppen an das schwere Werk, und schon am 9. Dezember konnte der erste Zug in Peking einlaufen. Der regelmässige Verkehr wurde am 18. jenes Monats aufgenommen.

Die Leistungen der deutschen „Eisenbahner" waren ganz hervorragende.

So ward auch Langfang wieder in das militärische Leben und Treiben als ein Eisenbahnpunkt hineingezogen. Die Bautruppen und später auch eine dem indischen Kontingent entnommene Bahnschutztruppe waren am Bahnhof selbst und in den Ortschaften Hsiau guan tsoang und Tsai djia tsoang untergebracht. Langfang selbst hatte aufgehört zu existieren. Nur Schutt und Trümmer bezeichnen noch die Stelle, wo es ehemals stand. Doch hatten der Bürgermeister

und mehrere Gemeindemitglieder bald begonnen, sich etwa 300 m südöstlich eine neue Ansiedelung zu gründen, die aber bis jetzt nur sehr bescheiden geblieben ist.

Gross scheint übrigens auch das alte Dorf, dessen beide Zeichen Lang = Veranda und Fang = Platz bedeuten, nicht gewesen zu sein.

Der Winter 1900/1901 verging. Der Langfanger Bahnhof war lediglich eine kleine, öfters in der Besatzung seitens der Eisenbahn-Kompagnien wechselnde Etappe. Von den kriegerischen Ereignissen unmittelbar wurde er nicht mehr berührt, wenn auch seitwärts im Lande die Boxerbanden noch rührig am Werke waren.

Im Frühjahr 1901 waren zwar die Friedensunterhandlungen schon im Gange, aber es bedurfte doch noch eines energischen Druckes durch mehrere erfolgreiche Unternehmungen, um sie zum Abschluss zu bringen. Bevor dieser jedoch noch erfolgte, war man sich über jenen Punkt wenigstens klar, dass die Verbindung des Landes mit dem Meere, also die Bahnlinie Peking—Tientsin—Tangku—Schanhaikwan, von den verschiedenen Mächten militärisch besetzt gehalten werden müsse. Langfang fiel den deutschen Truppen zu. Da man auch sicher wusste, dass diese Besetzung zunächst als eine längere Zeit dauernde beabsichtigt war, so hatte man sich glücklicherweise dementsprechend die für die Unterbringung der Truppen zu treffenden Massnahmen von vornherein als gründliche, möglichst gute und zweckentsprechende ausgedacht. Ein besonderes Verdienst für Langfang in jenem Punkte erwarb sich der Kommandeur der als Besatzung bestimmten Truppe, Major Auwärter, des II. Bataillons 3. Ostasiatischen Infanterie-Regiments.

Im Mai 1901 bereits kam ein Vorkommando zu Absteckungs- und Vermessungsarbeiten nach Langfang. Chinesen-Anwesen zu benutzen, verbot sich von selbst. Was nicht zerstört, war so armselig, aus Lehmhütten meist bestehend, dass es für Dauerunterkunft nicht geeignet war. Yamenartige Anwesen jedoch, wie man sie in Yangtsun benützte, sind rings um Langfang nicht zu finden. So wurde gleich ein Barackenlager geplant, und als Platz die Baumgruppen in Aussicht genommen, die sich unmittelbar nördlich an das zerstörte Dorf anschlossen. Für die Wahl des Platzes mögen drei Gesichtspunkte massgebend gewesen sein: zunächst für die damalige Zeit in erster Linie eine gute Verteidigungsfähigkeit, also von Ortschaften und sonstigen Objekten immerhin soweit ab, dass Schussfeld und Übersicht nach allen Seiten vorhanden ist. Zum zweiten konnte man sich von Bahnlinie und Station nicht zu weit entfernen, da der ganze Verkehr (Nachschub, Material, Verpflegung etc.) auf diesen Weg angewiesen war und sonst der Zweck, Besetzung der Bahnstrecke, illusorisch geworden wäre. Zum dritten dachte man wohl auch daran, das Wenige was die Natur günstiges und angenehmes bietet, für ein an und für sich höchst prosaisches Barackenlager nach Möglichkeit zu verwerten.

Die gewählte Baumgruppe bestand zum grossen Teil aus den niederen buschigen Obstbäumen, Aprikosen und Birnen, zum Teil auch aus jenem Nutzholz, wie es in der ganzen Ebene die Ortschaften umsäumt. Ende Mai kam ein Pionierkommando unter dem Pionierleutnant Müller nach Langfang, um nach den nötigen Vorarbeiten, wie Ausholzung und Planierung, die Aufstellung der Baracken in Angriff zu nehmen, da die Truppe sobald als möglich aus ihrer bisherigen Unterkunft in Tientsin nach dem neuen Standquartier übersiedeln sollte. Für den Bataillonsstab und 3 Kompagnien war Unterkunft zu schaffen. Auch hier war es das Verdienst des Majors Auwärter, dass er schon bei Aufstellung des Planes an die wirklich herantretenden Bedürfnisse dachte und insbesondere mit seinen zum grössten Teil durchgeführten Ideen von vornherein die praktische und sozusagen behagliche Seite im Auge behielt. So konnte in einem Guss die Grundlage für das Lager Langfang geschaffen werden, das durch seine in der Folgezeit noch regsam durchgeführte Verbesserungs- und Verschönerungsarbeiten in gesundheitlicher und wohnlicher Beziehung ein recht angenehmer Platz in Ostasien wurde.

Es möge gleich hier betont werden, dass das jetzige Lager im Grundriss fast vollkommen der ersten Anlage entspricht, mit Ausnahme einiger erfolgter Abbrüche und der Einstellung einzelner ursprünglich geplanter Bauten.

Im Juni und Juli wurden die Offiziers-, Mannschafts- und Stallbaracken aufgestellt und am 25. Juli mit den Vorbereitungen für die massiven Baulichkeiten, insbesondere des Wirtschafts-, Stabs- und Kommandeurgebäudes begonnen.

Inzwischen war als technischer Leiter Feldkasernen-Inspektor Schmitz seitens der Feld-Intendantur beordert worden, der nun den ferneren Aufbau unter der Leitung des Bataillons-Kommandeurs nach den Direktiven der Feld-Verwaltungsbehörde durchführte. Der Bauaufseher Thiele stand ihm zur Seite.

Nachdem schon seit längerem ein grösseres Kommando aus dem Bataillon, insbesondere Handwerker, eingetroffen war, verliessen am 2. August die Pioniere Langfang.

Im Laufe des August siedelte der Bataillonsstab und die 3 Kompagnien nach Langfang über. Kommandeur des 3. Ostasiatischen Infanterie-Regiments war Oberst Grüber, der damals schon gebildeten Ostasiatischen Besatzungsbrigade Generalmajor von Rohrscheidt. Kompagnieführer des Bataillons waren die Hauptleute Beyer, Müller und Kast.

Bis zum Frühjahr 1902 wurde rüstig weitergebaut, insbesondere an der Anlage von Wegen und Abwässerungen. Ein Haupterfordernis war, die Trümmerhaufen des zerstörten Langfang zu entfernen. Major Auwärter erhielt die Genehmigung, das ganze Lager mit einem Wall zu umgeben, durch den je in der Mitte einer Front ein einfaches Tor aus Stein den Eingang bilden sollte.

Im Oktober 1901 war mit jener Umwallung begonnen und hierzu als Grundmaterial der Schutt der zerstörten Häuser verwendet worden, während ein aussen angelegter tiefer Graben die Erddecke lieferte. Erst im Frühjahr 1902 konnte diese Arbeit beendet werden; es war nun eine markante Abgrenzung des Lager-Komplexes sowie eine vorteilhafte Verteidigungsmassnahme geschaffen. Die Schlächterei und Bäckerei wurde errichtet. Erstere verschaffte sich bald durch den Privatbetrieb der Kompagnien und durch eine vorzügliche Wurstfabrikation aus dem bis dahin so gemiedenen schwarzen Borstentier einen guten Ruf. Auch das massive Offizier-Kasino, das in der Südwestecke des Lagers eine Zierde desselben werden sollte, gedieh bereits bis zum Gebälke. Auf der Erdterrasse, die am Dorfplatz nach der Aufräumung entstanden war, erhob sich der Privatbesitz zweier Hauptleute, die Villa „Waidmannslust.“ Sie dient jetzt den Mannschaften als angenehme Stätte, wo sie sich mit Lesen, Schreiben, Zeichnen, Musizieren und anderen Künsten die freie Zeit unterhaltend vertreiben.

Im Frühjahr 1902 entstand auch das äussere Wahrzeichen des deutschen Lagers Langfang, das Kaisertor, das in seiner einfachen, aber hier in der Ebene Chilis gerade durch seine mittelalterliche Bauart um so mehr wirkenden und anheimelnden Form einen prächtigen Zugang vom Bahnhof zum Lager bildet, zumal auch von dort durch das Lager bis zum Osttor eine breite festgrundierte Strasse angelegt worden war.

Das Kaisertor ist erbaut nach dem Entwurf des Majors Auwärter.

Leider konnte sich das Bataillon nicht allzu lange seiner sich selbst geschaffenen Herrlichkeiten erfreuen.

Im Juni 1902 erfolgte eine Umformierung und an Stelle des Bataillons trat nun eine kleine Truppe, die 7. Kompagnie des 2. Ostasiatischen Infanterie-Regiments unter Hauptmann Beyer. Durch diese Veränderung musste leider der Bau des schon fast fertigen Offizier-Kasinos eingestellt werden; er wurde wieder abgetragen und nur der feste Untergrund zeigt heute noch die Stelle, wo er gestanden.

Auch das Jahr 1903 brachte wieder eine Veränderung in Langfang. Am 18. Januar wurde infolge Verringerung der Brigade die 7. Kompagnie 2. Ostasiatischen Regiments aufgelöst und aus ihr unter geringen Veränderungen im Mannschaftsstande die 4. Kompagnie jenes Regiments gebildet. Da auf eine stärkere Besatzung nicht mehr zu rechnen war, so wurden mehrere überflüssige Baracken abgebrochen und dadurch mehr freier Raum gewonnen. Auch jene, zu Polizeizwecken noch am Bahnhof gelegene indische Wache wurde zurückgezogen.

Jetzt, als völlige Ruhe im Lande wieder herrschte und die ausländischen Besatzungen im friedlich-freundlichen Verkehr mit den Einwohnern ihre Lebensbedürfnisse erhandelten, traten auch die Besitzer des Grund und Bodens, der zunächst kriegsrechtlich in Besitz genommen worden war, mit ihren Bitten um Entschädigungen hervor. Schon gleich nach den Wirren hatten sie Forderungen beim zuständigen Mandarin angebracht. Jetzt, im Oktober 1903, wurden die Petitionen einer wohlwollenden Würdigung unterzogen und darnach verfügt, dass für das angebaute Land in Langfang, das für das Lager okkupiert worden war, den Eigentümern eine Entschädigung gewährt werde. Der Boden wurde nach Ertragsfähigkeit und Anbauverhältnissen den Landesgebräuchen gemäss vermessen, geschätzt und gewertet, und auf Grund dessen 1 $ 50 cts. pro Mou und Jahr als Pachtbetrag den in einer Liste verzeichneten Eigentümern zugesprochen.

Das ganze in Langfang okkupierte Land, für welches Pacht gezahlt wird, umfasst 313,38 Mou, was einer jährlichen Pachtsumme von 470 $ entspricht, die in Monatsraten an den Dorfältesten im Beisein mehrerer Beteiligter gezahlt wird.

Im September 1903 übernahm Hauptmann Schießl, im Juli 1904 Hauptmann Düring die 4. Kompagnie und damit das Garnisonkommando.

Der innere Ausbau des Lagers war sowohl seitens der Verwaltungsbehörden, als auch seitens der Truppe stets im Auge behalten worden. Insbesondere wurden keine Arbeiten gescheut, um den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Wege wurden angelegt, Boskets und Blumenbeete errichtet, Bäume gepflanzt, Gärtnereien betrieben u. s. w. Winden und sonstige Schlinggewächse ranken an den Kauliangzäunen und bilden vor den Eingängen zu den Mannschaftsstuben kleine Lauben, die an den heissen Sommertagen Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen gewähren.

Der Fremde, der auf der wieder völlig aufgebauten Station ankommt, sieht im Sommer vor sich nur eine dichte grüne Wand, aus der dem Bahnhof zugekehrt das Kaisertor herausragt, auf dessen zinnengekröntem Turm die Kriegsflagge weht. Die festgrundierte Kaiserstrasse mit der noch jungen, aber schon kräftig entwickelten Allee führt dorthin. Bevor man den doppeltorigen Eingang durchschreitet, erblickt man links am Feldrande eine kleine, aber liebliche Anlage. Sternförmige Blumenboskets umgeben eine kleine Baumgruppe, die einen Obelisk aus einfachem Stein in ihrem stillen Schatten birgt. Kränze aus Feldblumen liegen an seinen Stufen.

„Zum Andenken an den Matrosen
BATZ,
der für Kaiser und Vaterland den Heldentod starb.
Gefallen bei Langfang den 18. Juni 1900."

So lautet die Inschrift und auf der Rückseite steht zu lesen:

„Erbaut im September 1902."

Durch das „Kaisertor", das die Aufschrift „Deutscher Posten Langfang" trägt, in das Lager eingetreten, gewahrt man rechts das Kommandeurhaus mit umzäuntem schattigen Garten und Geflügelhof. Auf der linken Strassenseite, unter dichten Baumgruppen liegen die Kranken-Baracken, das Revier. Geradeaus fällt der Blick auf die parkartigen Anlagen. Weiter auf der linken Seite trägt ein kleiner künstlicher Hügel, mit Bäumen und Sträuchern geschmückt, die deutsche Flagge. Durch das Grün schimmert dahinter die Veranda, die den Zugang zum Offizier-

Kasino bildet, das im Laufe der Zeit auch im Innern der Baracke ein recht behagliches und wohnliches Heim geworden ist. Am Fusse des Hügels, dicht an der Strasse steht ein Gedenkstein, nach Form jener, die man in chinesischen Tempeln und Grabanlagen findet, oben mit verschlungenen Drachen verziert.

Die Aufschrift lautet:

„Zur Erinnerung an die Erbauung des Lagers Langfang.
1901 — 1902"

Auf der Rückseite:

„Den Erbauern gewidmet:
Major Auwärter
Hauptmann Beyer
Inspektor Schmitz
Bauaufseher Thiele."

Eine breite Querstrasse verbindet Nord- und Südtor, so mit der Kaiserstrasse das Lager in 4 quadratische Komplexe teilend. Die Kaiserstrasse selbst führt durch das Osttor direkt auf den Exerzierplatz. Allüberall schimmern durch die dichten Obstbaumgruppen die weissen Mannschafts- oder Offizier-Baracken oder die grauen Massivgebäude hindurch. Der ehemalige Dorfplatz mit der zum Wall aufgebauten Umzäunung ist Spiel- und Turnplatz geworden, auf dem im Sommer übermannshohes, buschartiges Unkraut in unwillkommener Üppigkeit sich breit macht. Hundert Meter südlich dieses Platzes läuft von West nach Ost die Schiessbahn durch eine Allee von Birnbäumen, die jedoch, wie das umliegende Rasengelände mit grossen, schattenspendenden Baumgruppen, unter denen zwei Tennisplätze liegen, nicht zum Lagerpachtgebiet gehören. Rings um das Lager weite Felder, auf denen Kauliang, Mais, Hirse, Sesam und Baumwolle bald besseren, bald schlechteren Ertrag liefern. Dahinter schimmern am Horizont die grünen, waldartigen Obst- und Nutzholz-Pflanzungen herüber, die dem ganzen Gelände ein freundliches Gepräge geben.

Langfang gehört zum Bezirk des Mandarins von Dung nan hsien, 14 km südlich einer kleinen, ärmlichen Kreisstadt, während 15 km östlich der Hauptort des anschliessenden Bezirkes, Wu tjing hsien, schon einen besseren, insbesondere auch im Handelsverkehr lebhafteren Eindruck macht. Eine nach chinesischen Begriffen gute Strasse führt nordwärts von der Station zum Haitze-Park, und von da eine solche an dessen Ostseite entlang, sowie eine andere quer durch ihn, nach Peking.

Die kürzeste Verbindung mit Yangtsun führt über Da dsau lin tsoang und Beaula zum Fang ho-Kanal, der auf der einzigen, in jener Gegend vorhandenen Brücke bei Da nan kong überschritten wird. Doch sind die Grundwasserverhältnisse in jenem tief gelegenen Gelände, namentlich in der Zeit vom August bis November oft derartig schlechte, dass ein Durchkommen in dem dann versumpften Strich recht schwierig und zeitweise unmöglich ist. Auch die nächste Übergangsstelle nördlich bei Tse tsun tja bietet dann wenig bessere Verkehrsverhältnisse. Es ist dann immer empfehlenswert, den Umweg auf der Strasse Bewang—Wu tjing hsien nicht zu scheuen und auf den zwar in echt chinesischem Zustand befindlichen, aber doch passierbaren Steinbrücken gegen Nan tsai tsun den Kanal zu überschreiten.



YANGTSUN.

Yangtsun (auf Deutsch das Weidendorf) ist eine kleine chinesische Landstadt von etwa 30 000 Einwohnern und Sitz von 3 chinesischen Beamten. Ein Mandarin 6. Klasse als Polizeivorstand, ein Mandarin 4. Klasse als Verwaltungsbeamter und ein Mandarin 5. Klasse als Vize-Verwaltungsbeamter. Die Einwohner Yangtsuns sind zum grössten Teil Mohamedaner, die ihren Gottesdienst in einer Moschee im nordwestlichen Teil der Stadt abhalten.

Die französische Mission hat am Ort eine Niederlassung, die von chinesischen Priestern geleitet wird. Die Zahl der zur Station gehörigen chinesischen Christen beträgt etwa 30 Familien. In der Umgebung treten in neuerer Zeit viele Chinesen zum Katholizismus über.

In der Nähe sind zahlreiche Ziegeleien, deren Absatzgebiet Tientsin ist.

Yangtsun liegt zu beiden Seiten des Peiho. Das auf dem linken Ufer liegende deutsche Lager ist das ehemalige Yamen eines früheren grossen Salzlagers, das infolge des auch heute noch bestehenden Salzmonopols von einem kaiserlichen Beamten verwaltet wurde. Beide Teile sind durch eine Schiffsbrücke verbunden.

Yangtsun liegt schätzungsweise etwa 12 m über dem Meeresspiegel (Tientsin 3 m, Peking 33 m) und zwar 33 km nördlich von Tientsin auf dem Alluvialland der Ebene von Chili.

Die Erbauung der Bahn Tientsin-Peking hat Yangtsun sehr geschädigt. Der Grund liegt in Folgendem: Bis zur Erbauung der Bahn ging der ganze Verkehr zwischen Tientsin und Peking über Yangtsun, entweder auf der Strasse Tientsin—Yangtsun—Hohsiwu—Hsinho, bezw. Matoutschönn—Tungtschou—Peking oder auf dem Peiho bis Tungtschou und von da auf dem Kanal (Tatungho) nach Peking (20 km). Der Personenverkehr bewegte sich hauptsächlich auf der Strasse, der Warenverkehr auf dem Wasser.

Reisende, deren Beförderungsmittel der chinesische Karren war, gingen am 1. Tag bis Yangtsun, am 2. Tage bis Hsinho oder Matoutschönn, am 3. Tage nach Peking. Der Warenverkehr auf dem Peiho (Tributreis und Holz in erster Linie zu nennen) war bedeutend, Dschunken brauchen von Tientsin bis Tungtschou 4—6 Tage, talwärts 2—3 Tage, die Dauer ist besonders vom Wind abhängig. Es bedarf keiner Erörterung, welche Vorteile diese beiden Verkehrswege für Yangtsun brachten, wo in der Regel die Reise unterbrochen wurde. Diesen ganzen Verkehr zog die Bahn bald an sich, da der Transport nicht nur billiger, sondern auch schneller geht; besonders hemmend für den Dschunken-Verkehr war der Umstand, dass in Tungtschou in kleinere Boote umgeladen werden musste. Dieses Umladen auf dem Tatungho wiederholte sich, vorhandener Wehre wegen, noch öfters (dreimal). Bei den chinesischen Verhältnissen ging natürlich jedesmal zu gunsten des Beamten etwas „verloren“.

Von den Ereignissen 1900/01 wurde Yangtsun stark berührt. Am 3. Juni 1900 fuhr der letzte Zug fahrplanmässig nach Peking, mit ihm erreichten die Schutzwachen für die deutsche (50 Soldaten) und österreichische Gesandtschaft die Hauptstadt, am gleichen Tage wurde die Bahn an verschiedenen Stellen von Boxern zerstört, obwohl längs der ganzen Linie reguläre chinesische Truppen standen.

Am 10. Juni brach Vize-Admiral Seymour mit Landungstruppen aller auf Taku-Rhede liegenden ausländischen Kriegsschiffe von Tientsin auf, um die Gesandtschaften in Schutz zu nehmen. Das Entsatzkorps bestand aus 2067 Mann (darunter 500 Deutsche unter Kapitän z. S. v. Usedom) mit 6 Feldgeschützen und mehreren Maschinengewehren. Es fuhr in 4 Zügen von Tientsin ab und erreichte ohne Zwischenfall Yangtsun, von wo es sofort weiterfuhr. Hinter Yangtsun war die Telegraphenleitung zerstört, auch die Bahn war an mehreren Stellen unterbrochen. Nach Wiederherstellung des Geleises erreichte die Expedition am 12. Juni mittags mit den vier Zügen Langfang, nachdem es den Bahnhof Lofa von 60 Engländern hatte besetzen lassen, während in Yangtsun für die Bewachung der Eisenbahnbrücke über den Peiho, des wichtigsten Baues auf der ganzen Strecke nach Peking, keine Detachierung stattgefunden hatte.

Am 16. Juni ging 4 Uhr vorm. ein Zug von Langfang zurück, um die Verbindung mit Tientsin aufzunehmen, er kehrte mit der Meldung zurück, dass zwischen Lofa und Yangtsun die Bahn eine Zerstörung erlitten habe, die nicht beseitigt werden könne. Darauf fuhr Seymour am 17. selbst zurück, liess die Störung beseitigen und traf mittags in Yangtsun ein, hier erkannte er, dass seine Verbindung mit Tientsin abgeschnitten sei. Am 14. Juni war nämlich der letzte Zug von Tientsin über Yangtsun gegen Lofa gefahren, hatte bald hinter Yangtsun wegen Bahnstörung umkehren müssen und mit knapper Not noch die Peihobrücke passieren können, deren Holzteile schon in hellen Flammen standen, am gleichen Tage war das Stationsgebäude und der Wasserturm in Yangtsun völlig zerstört worden. Am 18. Juni kamen die drei anderen Züge von Langfang zurück, wo sie einen Angriff von regulären Truppen und Boxern zurückgeschlagen hatten.

Am 19. fand ein Kriegsrat der rangältesten Offiziere statt, in dem der Rückzug nach Tientsin beschlossen wurde. Nach Beerdigung der bei Langfang Gefallenen wurde am gleichen Tage der Rückmarsch auf dem linken Peiho-Ufer angetreten; bald darauf zündeten die Chinesen die vier Eisenbahnzüge, die ohne Bewachung zurückgelassen werden mussten, an.

Erst am 4. August trat ein neues, stärkeres Entsatzkorps (mittlerweile waren russische, französische, amerikanische und japanische Truppen in Tientsin eingetroffen) von Tientsin den Vormarsch auf Peking an (14 400 Mann mit 58 Offizieren unter dem russischen Generalleutnant Linewitsch). Die chinesischen Truppen, etwa 20 000 Mann, hatten eine starke Stellung bei Peitsang bezogen, aus der sie am 5. August geworfen wurden; sie gingen bis Yangtsun zurück und bezogen hier bei Sanddorf eine neue Stellung, die sie feldmässig verstärkten. Ihre Vorposten standen etwa 6 km südlich Yangtsun, 2 km vor den vordersten Stellungen.

Die Verbündeten rückten am 6. August auf beiden Ufern des Peiho vor (Temp. 30° R) und griffen 9 Uhr vormittags die feindlichen Stellungen an. Der Angriff wurde von den am linken Ufer marschierenden Engländern und Japanern begonnen und auch hauptsächlich durchgeführt. Die chinesischen Stellungen wurden mit grosser Bravour genommen. Die Chinesen leisteten nur solange Widerstand, bis die Hauptkräfte die Schiffsbrücke überschritten hatten. Eine energische Verfolgung fehlte, auch nicht der Versuch einer solchen fand statt.

Der Verlust der Verbündeten betrug:

Amerikaner:	7 tot,	61 verwundet
Engländer:	2 „	62 „
Japaner:	50 „	269 „
Russen:	2 „	23 „

Während die Japaner am 7. August dem Gegner folgten und seine Nachhut bei Nan tsan tsun (10 km nördlich Yangtsun) schlugen, hielten die übrigen Verbündeten einen Rasttag in Yangtsun und setzten den Vormarsch erst am 8. August fort. In Yangtsun blieben nur kleine Abteilungen der verschiedenen Nationen zum Schutz der Verwundeten zurück. Wenige Tage

später ging ein deutsches Matrosen-Detachement nach Peking, dem etwa 10 Tage später das I. See-Bataillon folgte; seit dieser Zeit befand sich in Yangtsun auch eine kleine deutsche Etappe.

Das jetzige deutsche Lager war von Japanern besetzt und blieb bis Sommer 1901 in deren Händen.

Nach dem Eintreffen des deutschen Expeditionskorps und Vormarsch der 1. Brigade nach Peking wurden die Etappen verstärkt (Marine-Infanterie). In Yangtsun lag ein Zug, der bald von einer Abteilung des 1. Ostasiatischen Infanterie-Regiments abgelöst wurde.

Im Januar 1901 bezog die 9. Kompagnie 3. Ostasiatischen Infanterie-Regiments Yangtsun, zu dieser Zeit war auch schon eine Eskadron des Reiter-Regiments dorthin versetzt worden. Die deutsche, französische, japanische und englische Besetzung der Etappe war gleich stark, Russen und Amerikaner hatten ihre Truppen Anfang Oktober 1900 schon zum grössten Teil zurückgezogen, Österreicher und Italiener hielten die Etappe nur schwach besetzt.

Als im Sommer 1901 die fremden Truppen zurückgezogen wurden, fiel der Schutz der Strecke Tientsin—Hwangtsun tschönn den Deutschen zu.

Yangtsun wurde von den übrigen Nationen geräumt. Mitte Juni verliess die 9. Kompagnie 3. Ostasiatischen Infanterie-Regiments Yangtsun, und die neue Besatzung, das I. Bataillon 3. Ostasiatischen Infanterie-Regiments, bezog das von den Japanern übergebene jetzige Lager. Die Garnison war 2 Kompagnien stark und erhielt noch 2 Maschinen-Gewehre. Im Sommer 1902 wurde das 3. Ostasiatische Infanterie-Regiment aufgelöst und Yangtsun von der 1. Kompagnie 2. Ostasiatischen Infanterie-Regiments besetzt, welche am 20. August 1902, von Peitaiho kommend, mit der Bahn dort eintraf. Die Besatzung von Yangtsun hatte anfangs unter den schlechten sanitären Verhältnissen (besonders Wasser) sehr zu leiden, sie hatte lange und ununterbrochen den höchsten Prozentsatz an Typhus- und Ruhrkranken. Auch die Cholera-Epidemie 1902 forderte in Yangtsun ihre Opfer. Erst die Errichtung geeigneter Anlagen für Herstellung reinen Wassers schuf eine Besserung.

Zeitliche Übersicht:

3. Juni:	Deutsche und österreichische Schutzwachen fahren nach Peking, Bahn zerstört.
10. Juni:	Seymour bricht von Tientsin auf.
12. Juni:	Seymour erreicht Langfang.
17. Juni:	Einnahme der Taku-Forts, Beschiessung der Fremdenniederlassung in Tientsin.
19. Juni:	Seymour tritt von Yangtsun den Rückmarsch nach Tientsin an.
20. Juni:	Ketteler ermordet. Angriff auf die Gesandtschaft.
22. Juni:	Seymour nimmt das Hsiku-Arsenal und wird dort eingeschlossen.
23. Juni:	Tientsin entsetzt.
25. Juni:	Seymour entsetzt.
26. Juni:	Seymour erreicht Tientsin.
13. u. 14. Juli:	Tientsin City eingenommen.
4. August:	Abmarsch des Entsatzkorps nach Peking.
6. August:	Gefecht bei Yangtsun.
14. August:	Peking entsetzt.



TANGKU.

Eine der wichtigsten Handels- und Verkehrsstrassen des nördlichen China bildet der Peiho zu Deutsch der „weisse Fluss". Derselbe stellt die Verbindung zwischen der Hauptstadt Peking, Tientsin und dem Meere her. —

An der Mündung des Peiho am linken Flussufer liegt Tangku, gewissermassen als Vorhafen Tientsins bezw. Pekings; diesem Umstande hat Tangku in erster Linie seine Bedeutung zu verdanken, soweit man von einer solchen überhaupt sprechen kann; eine Frage, welche ich bejahen möchte; die Gründe hierfür sollen weiter unten erörtert werden.

Der Peiho-Mündung vorgelagert befindet sich die „Barre", welche durch den vom Peiho mitgeführten Schlamm entstanden ist, und ein recht unangenehmes Hindernis für den Schiffsverkehr bildet.

Die grösseren Seeschiffe sind in Folge dessen gezwungen ihre Ladung auf Taku-Rhede mittelst Leichter zu löschen, doch vermögen die Küstendampfer, Dschunken und sonstige Fahrzeuge, erstere meist erst nach Löschung eines Teils ihrer Ladung, die Barre zur Flutzeit zu passieren.

Der Name „Taku-Rhede" kommt von dem ebenfalls an der Peiho-Mündung auf dem rechten Flussufer gelegenen Dorfe „Taku", welches durch die nach ihm benannten Takuforts weltberühmt geworden ist.

Wenn man, auf Taku-Rhede angekommen, einen Blick landeinwärts wirft in der Hoffnung, dass sich dem Auge ein liebliches, grünendes Gestade biete, so erlebt man eine bittere Enttäuschung, denn eine ödere eintönigere Küste lässt sich kaum denken.

Dass man an einem für die Schiffahrt wichtigen Platze ankert, darüber ist man allerdings bald im klaren, denn auf der Rhede ist, wenigstens bei günstigem Wetter, fast immer reges Leben. Als Zeichen, dass man am richtigen Platze angekommen ist, sieht man eine kleine Dschunke, in deren Maste sich eine durch Reifen dargestellte Kugel befindet: Das „Feuerschiff".

Nach dem Lande zu entdeckt das Auge zunächst drei weisse Punkte, die in der Sonne glänzen: es sind die stehen gebliebenen Turmbefestigungen der nach den Wirren von 1900 geschleiften Takuforts. Allmählich sehen wir einen im Herbst und Winter schwarzen, im Sommer grünlichen Streifen auftauchen. Das ist das Land! Kein Baum, kein Strauch nur etwas Schilf und Unkraut.

Da gerade Flut ist, begeben wir uns nun an Bord eines Leichters oder einer Pinasse, denn diese Zeit muss ausgenutzt werden, wenn wir nicht auf der Barre stecken bleiben wollen. Dass das Passieren der Barre für grössere Schiffe garnicht so einfach ist, ersehen wir daraus, dass seitwärts von uns ein Küstendampfer „festsitzt". Dieses Vergnügen kann unter Umständen so lange dauern, bis eine Springflut, also ein Flutwasserstand eintritt, der die normale Höhe überschreitet. Nach Passieren der Barre wird das Wasser wieder tiefer, denn wir laufen in die Peiho-Mündung ein, was wir daran erkennen, dass das Wasser, wenn möglich noch gelblich schmutziger aussieht, als vor der Barre.

Jetzt erkennt man auch deutlich die Ufer des Peiho. Rechter Hand, auf dem linken Flussufer sehen wir einen Flaggenstock mit der japanischen Flagge, einige 100 m weiter rechts

sehen wir deutlich den einen der vorerwähnten weissen Punkte: Das ist das „Nordfort". Auf der anderen Seite erkennen wir auf dem zweiten weissen Punkte einen Signalmast: Das ist das „Südfort", welches die deutschen Truppen längere Zeit besetzt hatten. Der dritte weisse Punkt ist ebenfalls eine frühere Turmbefestigung des Südforts.

Kurz nachdem wir die Peiho-Mündung passiert haben, sehen wir linker Hand einen Flaggenstock mit der deutschen Landesflagge vor einem kleinen Häuschen mit einem gelben Lehmdache. Die erste deutsche Flagge, die uns von chinesischem Grund und Boden grüsst, weht von dem Häuschen des deutschen Lootsen „Lindberg", dessen Name in Ostasien bei den Europäern einen guten Klang hat, denn er war es, der S. M. S. Iltis bei Einnahme der Takuforts am 17. Juni 1900 durch seine Vertrautheit mit dem schwierigen Wasser des Peiho, und durch seine kaltblütige Ruhe auch während des Gefechtes als Lootse, unschätzbare Dienste leistete.

Etwas weiter stromaufwärts passieren wir rechter Hand das „Nordwestfort", ein viereckiges Erdwerk, dessen Lehmhütten heute noch einer kleinen chinesischen Besatzung als Kasernement dienen. 1900 war es auf jeder Ecke mit einer 12 cm Schnelladekanone, vierzehn 8 cm Geschützen, einem 10,5 cm und zwei Vorderladegeschützen armiert, und hat den Schiffen der Verbündeten, besonders unserem „Iltis", reichlich zu schaffen gemacht. Das Nordfort war 1900 mit dem Nordwestfort durch einen gedeckten Weg verbunden, dessen Überbleibsel man noch heute erkennen kann; eine Telegraphenleitung bezeichnet mit ihren auf stehengebliebenen Erdklötzen aufgestellten Stangen den ehemaligen Weg.

Nachdem wir das Nordwestfort hinter uns gelassen haben, passieren wir etwa 1½ km oberhalb die Anlagen der Firma Butterfield u. Swire. Von hier aus ging im Jahre 1900 das von der internationalen Flotte ausgeschiffte Landungskorps zum Sturme gegen das Nordwestfort vor, die deutschen Landungstruppen unter Führung des Kapitän zur See „Pohl". Noch etwas weiter stromauf kommen wir an eine der vielen Biegungen des Peiho, welche das Fahrwasser so schwierig machen. Hier ist die Stelle, wo S. M. S. „Iltis" zuerst das von den Chinesen eröffnete Feuer aufnahm. Später ging das Kanonenboot „Anker auf" und nahm weiter unterhalb seine zweite und dritte Feuerstellung. Wer näheres über die Erstürmung der Takuforts wissen will, der lese: „Die Beteiligung der deutschen Marine an den Kämpfen in China, Sommer 1900".

Nach einer weiteren Biegung des Flusses lassen wir rechter Hand den „russisch-deutschen Friedhof", auf welchem die bei der Erstürmung der Takuforts Gefallenen den ewigen Schlaf schlafen; dort ruhen auch unsere in den tückischen Fluten des Peiho verunglückten Kameraden.

Linker Hand fahren wir an dem Dorfe Taku, einer aus schmutzigen Lehmhütten bestehenden ziemlich grossen Ortschaft, und an der chinesischen Werft, in welcher sich heute zwei abgetakelte Flusskanonenboote befinden, vorbei. 1900 befanden sich in der Werft 4 chinesische Torpedoboote, welche damals von den Engländern besetzt wurden; eins dieser Torpedoboote dürfte „Hei long", jetzt in der deutschen Marine und besonders in Ostasien unter dem Namen „Taku" bekannt, gewesen sein. In Schichau für die chinesische Regierung gebaut, gehört es seit 1900 unserer Marine an und haben wir es seit dieser Zeit mehrfach auf dem Peiho schwimmen sehen.

Schon seit längerer Zeit sehen wir in der Ferne verschiedene Flaggen grüssen, welchen wir nach der letzten grossen Biegung des Peiho näher kommen. Wir passieren, alles rechter Hand, die österreichische und italienische Etappe, (beide liegen an der Bahn und haben eine Stärke von nur je drei Mann) und hierauf das französische Lager, von dessen Aussichtsturm die Tricolore weht; am französischen Pier liegt friedlich das französische Flusskanonenboot „le Peiho". Weitere 50 m und wir machen am Pier der deutschen Etappe „Tangku" fest, wo weit ins Land hinein sichtbar von hohem Flaggenmast die deutsche Kriegsflagge flattert.

Der Posten Tangku bildet die erste Station auf der Etappenlinie Peiho-Mündung Tientsin-Peking. Ich habe oben von der Bedeutung Tangkus gesprochen und es erübrigt hierfür die Gründe anzugeben.

Einstmals — vor langen Zeiten — soll die Stadt Tientsin am Meere gelegen haben, heute liegt sie etwa 50 km davon entfernt. Ganz allmählich hat sich das Land gehoben d. h. das Meer ist zurückgetreten, (nach Navarra „China und die Chinesen"), ausserdem bringt der Peiho fortgesetzt grosse Schlammmengen herunter, die sich allmählich absetzen, wodurch sich z. B. die Barre gebildet hat. Wie gross diese Schlammmassen sind, kann man ungefähr daraus ersehen, dass das Dock im deutschen Lager innerhalb von 3 Jahren zugeschwemmt ist, sodass der Schlamm jetzt bereits die Höhe des Wasserspiegels erreicht hat.

Das was Tientsin vor Zeiten war, nämlich eine Hafenstadt, das hat Tangku bei günstigen Verhältnissen Aussicht zu werden. Ist doch Tsingtau, allerdings unter deutscher Leitung, in einer Weise emporgeblüht, an die kein Mensch vor 10 Jahren je gedacht hätte; dort liegen die Verhältnisse ganz ähnlich, denn die Stadt, von der das deutsche Schutzgebiet seinen Namen hat, Kiautschou, war ehemals eine an der Bucht gleichen Namens gelegene Hafenstadt, welche heute 20 km von der Küste entfernt liegt.

Der Vorhafen Tientsins ist Tangku zweifelsohne heute schon, ein grosser Teil der für das Innere bestimmten Güter wird hier gelöscht, um mit der Bahn weiter transportiert zu werden. Ausserdem ist Tangku Bahnknotenpunkt für die Bahnen Tangku—Peking und Tangku—Schanhaikwan. Diese letztere Bahnstrecke bildet die Verbindung mit der grossen Sibirischen Bahn.

Ausserdem wird in der nächsten Umgebung Tangku's Salz geschürft, wovon man am Bahnhof, wo sich ein Salzlager befindet, grosse Hügel liegen sieht. Die Salzgewinnung ist bekanntlich ein Monopol der chinesischen Regierung und bildet eine Haupteinnahmequelle derselben. Wenn man mit der Bahn nach Peitang fährt, so sieht man allenthalben die chinesischen Salzmühlen, welche der hiesigen Landschaft, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, einen eigenartigen Charakter aufprägen, denn wie schon Eingangs erwähnt, die Landschaft ist trostlos und wird erst allmählich nach Tientsin zu etwas belebter. Soweit das Auge reicht: Ebene, keine auch nicht die geringsten Erhebungen, fast garnicht angebaut, nur am Peihoufer befinden sich Ortschaften, deren Einwohner etwas Schiffahrt, Fischerei oder Ackerbau in beschränkten Grenzen betreiben.

Der Ort Peitang an der Küste, etwa 12 km nördlich Tangku gelegen, hat insoweit Interesse für uns, als daselbst ein deutsches Detachement bei der Erstürmung der Peitangforts am 21. September 1900 beteiligt war, und da hier zum ersten Male die neuen Haubitzen der deutschen Artillerie in Tätigkeit traten, welche aus einer Aufstellung in der Nähe von dem Dorfe Hsinho, 4 km von Tangku peihoaufwärts entfernt, ganz vortreffliche Schiessleistungen zeitigten.

Ausser der Salzgewinnung wird keine weitere Industrie in Tangku betrieben und auch diese nur mit so primitiven Mitteln, dass es zweifellos ist, dass bei zweckmässigem Betriebe sicherlich ein erheblich grösseres Quantum gewonnen werden könnte.

Ein ganz anderes Aussehen gewinnt die Bedeutung Tangkus, wenn man es von dem militärischen Gesichtspunkte aus betrachtet. Ich brauche hierauf jetzt nicht näher einzugehen, da dies bekannte Tatsachen sind und ich bei der Beschreibung der deutschen Etappe weiter unten so wie so hier und da darauf zurückkommen werde.

Für jetzt bitte ich den Leser, mich noch auf einer kurzen Fahrt nach Chun leang cheng zu begleiten. Chun leang cheng ist der nächste Posten auf der Etappenlinie Tangku—Peking und von einem französischen Posten besetzt. Bei der Beschreibung dieses Ortes brauche ich mich nicht lange aufzuhalten. Es genügt, wenn ich sage, dass seine landschaftliche Lage noch öder und trostloser wie die Tangkus ist. Unsere französischen Kameraden haben dort nicht einmal

die Abwechselung, die uns in Tangku doch wenigstens der Peiho mit seinem regen Schiffsverkehr bietet, ganz zu schweigen von dem internationalen Leben und Treiben, welches in Tangku, wenn auch nur im kleinen, zu finden ist; dort ist man ganz auf sich selbst angewiesen.

Nach diesem kleinen Ausfluge kehren wir schnell wieder nach Tangku zurück um diesen Ort und das deutsche Lager etwas näher in Augenschein zu nehmen. Tangku ist ein aus Lehmhütten erbautes Chinesendorf, an welches stromauf- und -ab sich die Anlagen der Europäer lehnen, welche fast ausnahmslos am linken Peihoufer liegen.

Die internationale Besatzung besteht aus: 2 Kompagnien Franzosen, einem kleinen französischen Marine-Detachement mit dem schon erwähnten Fluss-Kanonenboot „le Peiho", einer Kompagnie Japaner und einer deutschen Kompagnie.

An dem Platze wo heute das deutsche Lager steht, wurde seiner Zeit ein Pferde-Depot errichtet. Die Tiere wurden für das deutsche Expeditionskorps in Australien angekauft und dann zunächst im Depot untergebracht, von wo sie dann, nachdem sie sich von der Seereise erholt hatten, zur Truppe abgeführt wurden.

Im Herbst 1901 wurde die 2. Kompagnie des 3. Regiments nach dem Etappenhauptort Tangku verlegt, woselbst dann dauernd eine Kompagnie verblieb. Der Kompagnie fiel die Aufgabe zu, die Wachen bei dem Etappenmagazin in Tangku und dem Festungs-Gefängnis, welches sich damals im Taku-Südfort befand, zu stellen. Die Besatzung in Stärke einer Kompagnie wurde für notwendig erachtet, weil Tangku, damals wie heute, mit Ausnahme der Zeit vom 15. Dezember bis 1. März der Ein- und Ausschiffungsplatz für die Etappenlinie Tangku—Peking ist und weil die damaligen Anlagen der Etappe eine Besatzung in dieser Stärke erforderten.

Die Anlagen der Etappen lagen zu dieser Zeit auf grossen Entfernungen auseinander. Die Kompagnie lag zunächst am Karbergpier, die Magazine teils am Bahnhof.

Im Dezember desselben Jahres war das neue Lager eingerichtet und bezogen. Die Mannschaften wurden in Baracken untergebracht, für die Offiziere wurden die noch jetzt im Gebrauch befindlichen alten chinesischen Yamen zu Wohnungen hergerichtet. Die Destillier-Anstalt wurde eingerichtet. Im September war mit dem Bau der neuen Kaserne begonnen worden, welche aber, obwohl im Dezember fertiggestellt, vorläufig noch nicht bezogen wurde, weil sie noch austrocknen musste. Die Kaserne wurde erst im Frühjahr 1902 bezogen.

Nach Auflösung der Seetransportkommission des ostasiatischen Expeditionskorps fielen der Etappenkommandantur die Geschäfte dieser Behörde zu. Um einen seemännisch technischen Beirat und eine fachmännische Oberaufsicht über die Transportfahrzeuge der Brigade zn haben, wurde der schon eingangs erwähnte Lootse Lindberg in den Dienst der Brigade genommen und das jetzt verschlammte Dock gebaut, ausserdem wurde der Pier, wie er jetzt steht, erbaut.

Für das Festungsgefängnis mangelte es vorläufig an Steinen, dasselbe konnte erst im Juni 1902 in Benutzung genommen werden.

Nach Auflösung der Etappenkommandantur und nach Verminderung der Besatzungstruppen wurde die jetzige 6. Kompagnie 1. Regiments im Jahre 1903 nach Tangku verlegt. Das Etappen-Magazin wurde ebenfalls aufgegeben.

Im Lager wurden einige Verbesserungen durch Anlage neuer Gräben und Rinnsteine sowie durch Aufschüttung von Geländeflächen vorgenommen, Arbeiten, die in den Jahren 1904/05 intensiv fortgesetzt wurden. Aus den letzten beiden Jahren sind noch mehrfache, äusserst sachliche Änderungen der Mannschaftsräume sowie die Verlegung der Küchen und der Kantine und die Erbauung von Wirtschaftsräumen zu erwähnen.

An sanitären Einrichtungen wurde das noch heute als Revierkrankenstube im Gebrauch befindliche Lazarett erbaut, dasselbe wurde als solches im April 1902 geschlossen.

Es erübrigt noch, der provisorischen Regierung zu erwähnen, welche ihren Sitz in Tientsin hatte und deren Verwaltungsbereich sich auch auf Tangku erstreckte. Den energischen Massnahmen dieser Behörde den Chinesen gegenüber ist es wohl zu danken, dass die im Juni 1902 auch in Tangku ausgebrochene Cholera nicht mehr Opfer forderte. Ein Matrose des in Tangku liegenden „Iltis" erlag der schrecklichen Krankheit.

Wer heute dem deutschen Lager in Tangku einen Besuch abstattet, wird nicht umhin können, seiner Freude darüber Ausdruck zu geben, dass er nach Besichtigung desselben eine angenehme Enttäuschung empfindet. So ist es wohl fast jedem ergangen, der längere Zeit seinen Wohnsitz hier aufschlagen musste. Nachdem er zunächst mit starkem Misstrauen an den Aufenthaltswechsel herangegangen ist, fühlt er sich allmählich wohl, wenn er sieht, wie Fleiss, Sauberkeit und Ordnung überall herrschen.

Und so möchte ich mich mit dem Wunsche von dem Leser verabschieden, dass er, wenn er Gelegenheit haben sollte, Tangku kennen zu lernen, eine ebenso angenehme Erinnerung von diesem Fleckchen Erde mit in die Heimat nehmen möge, wie die derzeitigen Angehörigen der deutschen Etappe.



SCHANHAIKWAN.

1. Kriegerische Ereignisse 1900/01.

Die militärische Bedeutung von Schanhaikwan ist aus seiner geographischen Lage ersichtlich und auch von den Chinesen daher seit alten Zeiten gewürdigt worden. Die etwa 1000 m hohen nördlichen Gebirgsstöcke Petschilis treten dicht an das Meer heran und lassen nur an der Küste einen schmalen Engpass, welcher durch die grosse Mauer mit der alten Festung Schanhaikwan dahinter gegen die Mandschurei hin gesperrt wurde. Jetzt haben diese Befestigungen natürlich keinen besonderen Wert mehr. Die Eisenbahn von Tangku nach der Mandschurei durchbricht sie in einer grossen Mauerlücke.

Um sich für den Winter einen eisfreien Hafen zu sichern und damit den in der Versammlnng begriffenen grossen Truppenmengen einen gesicherten Nachschub zu ermöglichen, schritt das Armee-Oberkommando im Herbst 1900 zur Besetzung der Orte Schanhaikwan und Tsinhwangtau.

In den ersten Tagen des Oktober 1900 ankerte ein stattliches Geschwader von Schiffen der mit China kriegführenden Nationen auf der Rhede von Ning hai tschöng, südlich Schanhaikwan's. Ning hai tschöng bezeichnet auf der Karte den am Meer gelegenen Flecken zwischen der grossen Mauer und dem Ning ho (Ruhiger Fluss), wo später zwischen zwei Tempeln das deutsche Barackenlager erbaut wurde. Das internationale Geschwader setzte sich aus Kriegs- und Truppentransportschiffen zusammen. Erstere hatten den Befehl, die Stadt Schanhaikwan, sowie die chinesischen Forts, welche sich meist an die grosse Mauer anlehnten, zu beschiessen, falls der Landung fremder Truppen irgendwelche Schwierigkeiten in den Weg gestellt würden. Von deutschen Schiffen waren S. M. S. gr. Kreuzer „Hertha", „Hansa" und „Hela", sowie das Truppentransportschiff „Strassburg" beteiligt.

Da die zahlreichen Forts und Soldatenlager bereits vorher von den Truppen des chinesischen Generals Yieh geräumt worden waren, erledigte sich die Landung der internationalen Truppen auf friedlichem Wege.

Deutscherseits wurde das 1. Bataillon des damaligen 2. Ostasiatischen Infanterie Regiments (aus 4 sächsischen Kompagnien bestehend) von der „Strassburg" gelandet. Dieses bezog unter dem Befehl des Majors von Schönberg nach internationaler Vereinbarung folgende bereits vorgefundenen Baulichkeiten:

1. Das internationale Fort I am Endpunkte der grossen Mauer, unmittelbar am Meer gelegen, in welches jede der verbündeten Mächte eine Wache legte.
2. Fort II (jetziges Italienerfort) mit Italienern und Österreichern zusammen.
3. Den östlichen Tempel, später Fort „Preussen" genannt.
4. Den westlichen Tempel, später Fort „Waldersee" genannt.

Nur ein kleiner Teil der Truppen biwakierte.

2. Entstehung und Entwickelung des Lagers.

Die beiden vorerwähnten Tempel wurden zunächst für den Fall eines chinesischen Überfalls als Stützpunkte zur Verteidigung und innen provisorisch als Offizierwohnungen und Mannschaftsquartiere eingerichtet.

Nachdem dann von den Transportschiffen das nötige aus Deutschland mitgebrachte Material herbeigeschafft war, konnte mit dem Bau eines Barackenlagers begonnen, sowie durch eine Eisenbahnbau-Kompagnie die Verbindung des Lagers mit dem 4 km entfernt gelegenen Bahnhof Schanhaikwan mittels einer Feldbahn hergestellt werden. Die Feldbahnlowries, von amerikanischen Maultieren gezogen, dienten hauptsächlich zur Heranschaffung von Verpflegung und Proviant sowie Bau-Material.

Erst später, 1904, wurde das Feldbahngeleise bis an das Meer um 800 m verlängert, zur Beförderung der Mannschaften nach dem Badestrand bei grosser Hitze oder schlechtem Wetter.

Im November 1900 erhielt das Bataillon von Schönberg Befehl, von Schanhaikwan über Jung ping lu und Tung schou nach Peking zu marschieren, um sich an den Expeditionen nördlich Pekings unter Oberstleutnant Pavel zu beteiligen. Im Gefecht bei Ho phu am 3. Januar 1901 erhielt das Bataillon die Feuertaufe. Zur Bewachung des Lagers blieben die 9 ten Kompagnien des 3., 4. und 6. Ostasiatischen Infanterie-Regiments zurück, welche Ende Oktober 1900 in Schanhaikwan eingetroffen waren. Die 9./3. erhielt das Südtor der Stadt Schanhaikwan zur Bewachung mit einem Zuge zugewiesen, während ein Teil der 9./4. die deutschen Quartiere in dem Hafen von Tsinhwangtau besetzte.

Vorübergehend wurden Oberst von Bosse vom 5. Ostasiatischen Infanterie-Regiment und Oberstleutnant von Wrochem vom 6. Ostasiatischen Infanterie-Regiment zu Lager-Kommandanten in Schanhaikwan ernannt.

Im Juni 1901 besichtigte General-Feldmarschall Graf von Waldersee das deutsche Lager in Schanhaikwan. Bei seinem Empfang wie bei seiner Abreise wurde von sämtlichen Nationalitäten je eine Kompagnie als Ehrenwache auf dem Bahnhof gestellt, deren Kommando Oberstleutnant von Wrochem übernahm.

Nach formeller Beendigung des Kriegszustandes kehrte im Juni 1901 ein Teil der Truppen in die Heimat zurück. Es wurden 3 Regimenter zu 3 Bataillonen formiert. Das 3. Bataillon des 1. Besatzungs-Regiments (zu 3 Kompagnien) erhielt unter dem Befehl des Majors Auwärter, bisher im 5. Ostasiatischen Infanterie-Regiment, Schanhaikwan als Garnison zugewiesen. Gleichzeitig wurde hier eine Maschinen-Gewehr-Abteilung unter Oberleutnant Sievert formiert. Die Baracken waren inzwischen fertig gestellt und konnten von dem neuen Bataillon bezogen werden; der Bau eines steinernen Wirtschaftsgebäudes mit Küchen, Kantinen-Räumen und Unteroffizier-Kasino wurde erst im Jahre 1902 beendet.

Auf dem zwischen Ningho- und Schiho-Fluss gelegenen Teile waren 1901 bereits zwei Schießstände hergestellt worden, deren Schiessbahnen durch das dortige Pappelwäldchen hindurch gelegt werden mussten. Zur leichteren Verbindung nach den Schießständen wurde von Pionieren ein Brückensteg über den Ningho geschlagen.

Im Juni 1902 fand abermals eine Umformierung und gleichzeitige Herabsetzung der Kriegsstärke auf Friedensfuss statt. Die Bataillone behielten 3 Kompagnien zu je 120 Mann. Diese Verminderung ermöglichte das Aufgeben der Unterkunft in Fort I und II. Ersteres blieb von da ab nur von Russen und indischen Truppen besetzt, letzteres von Italienern. Das bisherige 3. Bataillon 1. Besatzungs-Regiments hiess jetzt 1. Bataillon des 1. Ostasiatischen Infanterie-Regiments, behielt seinen Kommandeur, Major Auwärter und bekam Befehl, sich auf die Verlegung

nach Syfang bei Tsingtau, wo an einem Barackenlager bereits gearbeitet wurde, zum Herbst 1902 vorzubereiten.

Der Abtransport des Bataillons I./1. mit Maschinengewehr-Abteilung nach Syfang erfolgte am 26. Oktober 1902.

An Stelle des Bataillons rückte an dem darauf folgenden Tage die 3. Kompagnie des 2. Ostasiatischen Infanterie-Regiments unter Hauptmann Moraht, welche von Tientsin kommend, während des Septembers und Oktobers in Peitaiho einquartiert worden war, in das Lager ein. Die Kompagnie belegte eine Hälfte der Baracken mit Mannschaften; in dem Tempel „Waldersee" wurden Offiziers-Wohnungen, Offizier-Kasino, Schreibstube, Telegraphenamt, Wache und in dem Tempel „Preussen" eine Schlächterei und Bäckerei eingerichtet.

1903 übernahm Hauptmann Schlieckmann die 3. Kompagnie.

Das bereits seit 1900 bestehende Etappen-Lazarett blieb in seinem Umfange erhalten und wurde Erholungsstation für Rekonvaleszenten aus den Tientsiner und Pekinger Lazaretten. Die freistehenden Baracken bezog während der Sommermonate ein alle 3 Wochen wechselndes Erholungskommando, aus allen Garnisonen zusammengesetzt, 100 bis 150 Köpfe stark.

3. Die Sehenswürdigkeiten des Postens und deren nächste Umgebung.

1. Das Fort „Waldersee." Steigen wir, den Staub von Tientsin noch an den Füssen, aus der Trolley beim deutschen Lager aus und begeben uns auf die Brücke, die über den Ningho führt, so liegt ein herrliches Bild vor uns. Am linken Ufer des Flusses erhebt sich wie ein romantisches Schloss das Fort Waldersee, auf hochgetürmtem steilen Unterbau, überweht von der stolzen Kriegsflagge. Früher war dies ein chinesischer Tempel, genannt Neang neang miau, d. h. Frauentempel. Jetzt dient er, als Offizier-Kasino, mehr den weltlichen Freuden. Im Hintergrunde sieht man das weite Meer, dessen Rauschen an unser Ohr schlägt. Unwillkürlich fällt einem das Uhland'sche Gedicht ein:

„Es stand in alten Zeiten ein Schloss, so hoch und hehr,
Weit ragt es über die Lande bis an das blaue Meer."

Wir gehen auf steiler Treppe hinauf und gelangen durch einen schönen, bunten Peilou nach dem Offizier-Kasino. Die Einrichtung des Speisesaales ist mit künstlerischem Geschmack ganz im chinesischen Charakter aufrecht erhalten worden. Die Decke in Rot und Grün mit Drachen- und Phönixmustern ist ein Prachtstück chinesischer Holzkassettierung. Tritt man nun auf den Balkon hinaus, der wohl 20 Fuss senkrecht über dem Wasser liegt, so bietet sich eine wundervolle Überraschung. Wie von dem Podium in einem Panorama geniesst man hier einen Rundblick, der wohl mit zu den schönsten in der ganzen Welt gehört. Die Sonne versinkt gerade hinter den Bergen, dieselben mit Purpurgluten säumend und die Flussgewinde des Schiho und Ningho in ein Netz von Goldadern verwandelnd, eine Farbensymphonie, wie sie nur der Orient bieten kann. Wer die herrlichen italienischen Nächte auf der Tempelterrasse über dem Ningho im Kreise von Gästen aller Nationen miterlebt hat, der wird sie nie wieder vergessen. Der Mond stieg inzwischen über dem Meere hinauf, spann eine silberne Brücke über den Ningho, und lustige deutsche Lieder erschallten durch die stille Nacht, die wohl besser klangen wie die Katzenmusik, die früher von chinesischen Bonzen hier vollführt ward. Mit Recht ist dieses Eldorado die Perle aller deutschen Posten genannt worden, recht zur Erholung für die dort weilenden Offiziere und Mannschaften aus sämtlichen Standorten geschaffen.

2. Fort „Preussen." Dieser, früher Lung wang miau (Drachen-Kaiser-Tempel) geheissene Tempel ist für die Offizier-Familieo als Sommerfrische eingerichtet. Davor liegt unter schattigen Bäumen der Tennisplatz, wo sich die Gesellschaft aller Nationen in des Abends Kühle am Ballspiel erfrischteo.

3. Grosse Mauer. Wir steigen auf das 500 m weiter östlich gelegene Fort I. Es sei bemerkt, dass die um Schanhaikwan liegenden Forts alle 1895 vor dem Kriege mit Japan ausgebaut worden sind. Die ganze Riviera breitet sich hier vor unseren Blicken, zur Rechten die Badeplätze der verschiedenen Nationen, zur Linken eine schön geschwungene Bucht, die schon der Mandschurei angehört, hinter uns die Baracken und Tempel des deutschen Lagers, die hell aus dem Grün der Bäume hervorleuchten. Und dann erhebt sich auf kurze Entfernung, aus dem Gischt der Brandung senkrecht aufsteigend, vor uns der Koloss der chinesischen Mauer, die hier etwa 18 m hoch und 8 m breit ist, so dass man bequem oben reiten und fahren kann. Man empfindet unwillkürlich Achtung vor diesem 1500 Jahre alten Bollwerk, innerhalb dessen die chinesische Kultur sich so lange in strenger Isolierung gehalten hat. Wir treten einen Spaziergang an, der uns auf der Mauer an dem italienischen, dem japanischen und den beiden französischen Forts vorbeiführt und uns einen interessanten Einblick aus der Vogelperspektive in das Leben und Treiben der anderen Nationen gestattet. Bei dem Durchbruch der Eisenbahn nach Mukden angekommen, sehen wir die Mauer an der Ostseite der Stadt Schanhaikwan vorbeiziehen und in genau nördlicher Richtung das Gebirge fast senkrecht erklettern, das hier 8 km von der Küste entfernt liegt. Am Höhentempel schlägt die Mauer einen scharfen Bogen nach Osten, um dann noch auf 2 Meilen auf dem Kamm des Gebirges in der Mandschurei sichtbar zu bleiben.

4. Schanhaikwan. Wir wenden uns nun zur Linken, um die Stadt Schanhaikwan, die mit altersgrauen Zinnen und 5 breiten Türmen am Fuss der Berge emporragt, zu besichtigen. Ihr Name heisst deutsch: „Berg-Meer-Festung" und erklärt ihre Bedeutung als Küstensperre genugsam. Manche mongolische Reiterhorden auf struppigen kleinen Pferden haben hier in alten Zeiten schon einen Sturm versucht und sich blutige Köpfe geholt. 1640 drangen aber die Mandschuren durch Verrat eines chinesischen Generals am grossen Osttor ein, eroberten dann Peking und stürzten die Ming-Dynastie. Durch das Südtor gelangen wir auf die grosse Mittelstrasse, die uns unter dem Tor über der Kreuzung der beiden Hauptstrassen und an interessanten Kuriosläden vorbei nach dem Nordausgang führt. Wir sind schliesslich froh, dem Schmutz und Gedränge, das nun einmal zum chinesischen Leben gehört, entronnen zu sein und nehmen unsern Weg nun nach dem Höhentempel.

5. Höhentempel. Bald beginnt der Aufstieg steil zu werden und nach einer halben Stunde gelangt man nach dem alten Taoistenkloster, dessen Inneres 1900 von Boxern teilweise zerstört und 1904/5 wieder ausgebaut wurde. Ein herrlicher Blick aus dem Tempelfenster belohnt für die Anstrengung. Von 280 m Höhe übersieht man die weite Ebene Schanhaikwan's, von silbernen Flussläufen durchzogen, die zwischen violettfarbenen Dörfchen und grünen Feldern dahin gleiten, und als Hintergrund den Saum des tiefblauen Meeres. Es erinnert dies in vieler Hinsicht an die Schönheiten der japanischen Küste, zumal im Vordergrunde die schön gezackten Silhouetten alter Kiefern das Bild abschliessen. Hinter dem Tempel hat man eine romantische Aussicht auf das nordöstlich gelegene Schihotal und das gewaltige Gebirgspanorama nach Norden und Nordosten. In tiefer Schlucht zwängt sich der Schiho durch die Felsmassen, und man kann weit seine schlangenartigen Windungen verfolgen. Der Kamm der Höhenzüge ist vielzackig ausgeschnitten und bietet dem Auge eine abwechslungsreiche Linie, eine Eigentümlichkeit des chinesischen Gebirges, die wohl dem jungen Alter des Gesteins zuzuschreiben ist, das von der Witterung noch viel zerwaschen wird und nicht so abradiert ist wie ältere Formationen.

Die Felsen schimmern, wie man es in China vielfach findet, in rötlichem Ton, der Blutfarbe des Orients, was ihnen einen besonderen Zauber verleiht.

6. Schiho-Tempel. Am Schiho aufwärts reitend, bietet sich einem eine schöne Aussicht auf die vielen Verzweigungen dieses regellosen und in echt asiatischer Wildheit durch die Ebene strömenden Flusses. Nach 1½ Stunden vom deutschen Lager gelangt man zu seinem Austritte aus dem Gebirge, wo auf einem vorgelagerten Hügel der zierliche Tempel Örrlang miau, deutsch „des zweiten Himmelssohnes Tempel", pittoresk gelegen ist. Nach Norden öffnet sich das Schihotal mit dem Heynitzfelsen auf dem östlichen Ufer, benannt nach dem Oberleutnant v. Heynitz, der am 27. Juli 1901 auf einem Patrouillenritt mit 2 Leuten hier ertrank. Diese Gebirgsströme sind, da sie viel Schlamm mit sich führen, auch an flachen Stellen gefährlich zu überschreiten. Ross und Reiter verschwinden rettungslos in dem haltlosen Boden.

7. Tempel Wu tschüan, deutsch 5 Quellen-Tempel. Der Weg führt dicht südwestlich des Schiho-Tempels in westlicher Richtung bis zu einem alten Fort; von dort in eine nördlich im Gebirge gelegene Schlucht, in welcher der Tempel unter Bäumen idyllisch liegt. Waldwuchs ist eine grosse Seltenheit in chinesischen Gebirgen, wahrscheinlich weil man die Bäume vorzeitig fällt daher der kahle Charakter der Höhenzüge, auf denen das rötliche Porphyrgestein durchschimmert.

8. Höhlen-Tempel, Hsüan yang dung, deutsch „dunkel und tief Sonne-Höhle". Der Weg geht östlich an der Stadt Schanhaikwan vorbei und führt in nordöstlicher Richtung auf das Tal Sau dau kwan „drei Wege Passtor" weiter. Man kann nur bis zum Eingang in dieses Tal reiten und braucht dazu etwa 1¾ Stunden. Ein schmaler, steiniger Pfad führt durch zwei alte halb zerfallene Türme der grossen Mauer hindurch, welche früher als Talbefestigungen dienten. Man gelangt über einen Sattel in ein breites felsiges Flussbett, das meist trocken ist und erreicht nach einstündigem Fussmarsch den in diesem Tal gelegenen, in eine Höhle eingebauten taoistischen Tempel, in dem eine reichhaltige Götzengallerie mit stieren Blicken auf den Eindringling herabsieht. Vom Höhlentempel führt nach Westen ein von schroffen, kahlen Felsen eingefasstes Tal eines meist trockenen Nebenflusses des Schiho bis an diesen Fluss heran. Nach etwa zweistündiger Fusswanderung hat man das Schihotal erreicht, umgeht den Schihotempel und ist von dort in ¾ Stunden zu Pferde im deutschen Lager.

9. Lässt man den Höhlentempel zur Linken liegen und geht im Tal in nordöstlicher Richtung auf Kinu mönn weiter, so gelangt man an eine tiefe Schlucht „Tsching lung yü", deutsch „Schwarze Drachen-Wohnung", welche sich gegen das Tal des Kiu Kiang-Flusses öffnet und einen bezaubernden Blick auf die kulissenartig hintereinander gelagerten Gebirgsketten der Mandschurei und Mongolei bietet.

10. Steigt man die Schlucht hinab, so ist man in einer Stunde in Kinu mönn, dem neunten Tor der grossen Mauer, einer kleinen, zerfallenen Festung, welche früher den Taleingang sperrte. Von dort führt im Tal des Kiu kiang eine bequeme, neu ausgebaute Strasse nach Westen bis zu dem 15 km entfernt gelegenen Flecken Schi mönn tschai. Auf dem Weg dorthin bietet sich dem Wanderer ein schöner Blick auf den romantischen Nordabsturz der Gebirgsketten am oberen Schiho dar.

4. Tsinhwangtau

hat seinen Namen von dem Kaiser Tsin hwang, welcher vor etwa 1500 Jahren auf der damals vorgelagerten Insel residierte und von dort aus den Bau der grossen Mauer besichtigte resp. leitete. Die Insel, ein grosser Felsblock ist jetzt durch Dämme mit dem Lande verbunden. Nach

Süden zu hat die Mining Co. grosse Molen angebaut, so dass ein guter Hafen entstanden ist, der auch im Winter eisfrei bleibt. Das Hafenleben mit seinem regen Treiben wird für jeden Besucher etwas anregendes haben, zumal hier manchmal zehn Küstenfahrer an der Rhede ankern.

Das deutsche Lager liegt an der Bucht von Tsinhwangtau, 50 m vom Meere entfernt, und ist mit dem Hauptbahnhof Tangho durch eine Zweigbahn der Mining Co. verbunden. Es wurde im Oktober 1900 zuerst mit einem Marine-Detachement der grossen Kreuzer „Hertha" und „Hansa" besetzt. Im November 1901 belegte die 9. Kompagnie des 4. Ostasiatischen Infanterie-Regiments Quartiere in dem 1/2 km südlich des Bahnhofs Tangho gelegenen Dorfe An tze sze.

Im Juli 1902 wurde diese Kompagnie durch die 7. Kompagnie des in Schanhaikwan stationierten 1. Ostasiatischen Infanterie-Regiments abgelöst. Oberleutnant Quassowski erhielt mit einem Zuge das „Strandlager" zugewiesen und hat sich hauptsächlich um den Ausbau desselben bis zu seiner jetzigen Form verdient gemacht, während die beiden anderen Züge der 7./1. an der Wohnbarmachung des Dorfes An tze sze und zweier dazu gehöriger Tempel arbeiteten.

Mit der Verlegung des Schanhaikwaner Bataillons nach Syfang mussten im Oktober 1902 die Quartiere im Dorfe An tze sze aufgegeben werden und es blieb nur das Strandlager mit einem Zuge besetzt, den im Winter die Schanhaikwaner, im Sommer eine andere Kompagnie des 2. Regiments stellt.

Die Umgebung von Tsinhwangtau bietet nicht viel. Nach Westen zu erstreckt sich ein Dünengürtel bis Rocky-Point, nach Osten eine ebene und spärlich bebaute Fläche, die meist unter Wasser steht. Doch ist die Jagd auf Wasserwild und Trappen in diesen Gegenden recht ergiebig.

Schanhaikwan ist 20 km entfernt und über Wang dja tsoang, Tien dja tsoang in 1½ Stunden zu Pferde zu erreichen.

Ungefähr die gleiche Zeit braucht man nach Peitaiho. Es führen zwei Wege dorthin; der eine südlich des Dünengürtels am Meeresstrande entlang ist nur bei Ebbe zu empfehlen, der andere Weg geht über die Dörfer Bai to ling, Nansseschang und Hsiauhuohodsai, nördlich der Dünen.

Die in einem imposanten Gebirgstal gelegenen „Heissen Quellen" Tang tschüan sze, sind vom Bahnhof Tangho zu Pferde in zwei Stunden erreichbar.

5. Das Lager Peitaiho.

Wenn schon Schanhaikwan als die Perle der deutschen Posten bezeichnet wurde, so verdient Peitaiho diesen Namen in demselben Masse. Ist es doch der Badeort der vornehmen Welt ganz Nordchinas.

Wenn man von Tsinhwangtau durch die Dünen herüberreitet, erblickt man erst auf der Höhe nördlich des Dorfes Tau tsoang plötzlich die reizende Villenkolonie des Westens mit dem deutschen Lager davor.

Dieser Teil liegt ganz eingebettet zwischen Bergen auf einer sanft sich zu der Meeresbucht senkenden Böschung. Wie ein Schmuck von Edelsteinen liegen die buntfarbigen Häuschen eingefasst in dem Grün des Rasens und der Baumgruppen. Der Blick auf dieses Idyll wird rechts und links durch ziemlich hohe Berge mit der amerikanischen Mission und dem englischen Villenviertel darauf eingerahmt. Im Hintergrunde sieht man die azurblaue See.

Besteigt man einen der nördlichen Berge, etwa den Bayernhügel mit dem Kreuz darauf, so schweift der Blick weit in das schöne chinesische Land nach Osten und Westen. Besonders bei Sonnenuntergang ist dieser Blick herrlich. In der Dämmerung sieht man die vielen Küstenflüsse wie

silberne Bänder zum Meere ziehen. Im Vordergrund liegt, einem alten Ritterschloss gleich, die Villa Bielfeld auf hohem Fels . . . schwer reisst man sich los. — Für den Erholung suchenden ist Peitaiho wie geschaffen; jeder muss hier „am Busen der Natur" gesunden.

Im Sommer 1901 wurde aus Baracken, die teils aus Deutschland, teils aus Tsingtau kamen, zwischen dem damals durch Boxer und Räuberbanden vollständig zerstörten westlichen (sogenannten deutschen) und dem östlichen (sogenannten englischen) Villenviertel an der Meeresbucht, etwa 3 km südlich des Ortes Pu to wa, das Lager Peitaiho erbaut. Es diente damals als Erholungsstation für die aus Paotingfu kommenden Truppen, welche an den Kämpfen westlich Paotingfu teilgenommen hatten.

Peitaiho war vom Juli bis September 1901 von folgenden Truppenteilen belegt:

1. Brigade Stab (Generalmajor von Rohrscheidt).
2. 2. Besatzungs-Regiment (früher 3. Ostasiatisches Infanterie-Regiment) Führer: Oberst Frhr. v. Ledebur.
3. Eine Batterie leichter Feldhaubitzen (Führer: Hauptmann Osterhaus).
4. Zwei Schwadronen des Ostasiatischen Reiter-Regiments.
5. Drei Eisenbahnbau-Kompagnien.
6. Bis zum Abtransport in die Heimat (August 1901) das II. Bataillon des 6. Ostasiatischen Infanterie-Regiments.

Da die Baracken nicht als Quartiere ausreichten, mussten die umliegenden Dörfer dazu herangezogen werden. Noch heute zeugen davon die angeschriebenen Truppenbezeichnungen in der Umgebung Paitaiho's, so im Dorfe Tsau tsoang, wo 2 Schwadronen Reiter gelegen haben. Der Name „Reiterdorf" prangt dort in grossen Lettern an einer Hauswand. Die Chinesen haben ihn nicht ausgelöscht, sie haben eine tiefe Ehrfurcht vor allem Geschriebenen; es ist ihnen heilig.

Das Eisenbahn-Bataillon baute 1901 die 7 km lange Feldbahn vom Hauptbahnhof Peitaiho nach dem Lager am Strande, welche noch heute (1906) mit Dampfbetrieb aufrecht erhalten wird.

Im Sommer 1902 und 1903 diente das Barackenlager noch als Aufenthalt für beurlaubte Offiziere und erholungsbedürftige Mannschaften. Von 1903 ab wird es, nachdem nur die Generalsbaracke und zwei Offiziers-Baracken sowie einige Stall- und Wirtschaftsgebäude stehen geblieben sind, als Erholungsstation für Offiziere während der Sommermonate benutzt.

Ein Posten von 1 Vizefeldwebel und 10 Mann ist dauernd im Lager zur Bewachung desselben einquartiert.

Unmittelbar gegenüber dem Bahnhof Peitaiho befinden sich steinerne Wohnräume für ein Eisenbahn-Kommando, das die Feldbahn in Betrieb hält, ferner auch Schuppen und Reparatur-Werkstätte für das rollende Material.



Langfang. Kaisertor.

Yangtsun. a. Deutsches Lager.



b. Dschunkenbrücke.



c. Eisenbahnbrücke.



Langfang. Kaisertor.



Yangtsun. a. Deutsches Lager.



b. Dschunkenbrücke.



c. Eisenbahnbrücke.

Tangku.

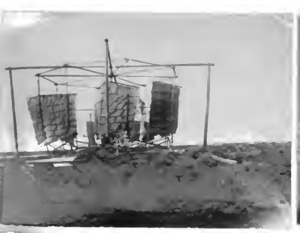


Altes Taku-Südfort.

Deutsches Lager. Kommandantenhaus.



Offizierhäuser und Kasernen.



Salzmühlen.



Dampfer am Pier.

Deutsche Villa in Peitaiho.



Tsinhwangtau. Hafen mit Molen.

Schanhaikwan.



Blick ins Schiho-Tal.



Heinitzfelsen.





Südtor.



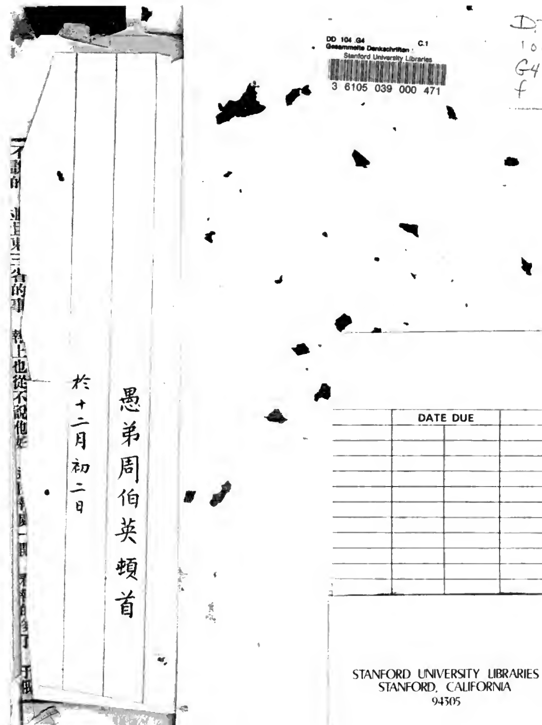
Eckturm der grossen Mauer.



Fort Waldersee.



Inneres des Höhlentempels.



愚弟周伯英頓首

於十二月初二日

